

das Zimmer ihrer Herrin. Er hieß Alles gut, was die Haushälterin gethan hatte; doch bemerkte er in dem Befinden der Kranken die Anzeichen eines eintretenden Fiebers und ordnete deshalb einen kühlenden Trunk an. Er ertheilte noch einige Instruktionen und begab sich dann zur Ruhe.

Er blieb zwei Tage im Schloß. Als er sich aber überzeugt hatte, daß Miß Winham's Leben durchaus nicht gefährdet sei, kehrte er nach Callender zurück.

Ein Monat verging. Miß Winham war wieder ziemlich hergestellt; nur ihren Arm mußte sie noch immer in der Binde tragen. Es zeigten sich sogar Spuren von Entzündung, welche zu ernstlichen Besorgnissen Befürchtung gaben. Sie war fieberhaft aufgeregter und ihre Kräfte nahmen immer mehr ab.

Miß Winham selbst merkte, daß sie vor einer ernstlichen Krankheit oder sogar nahe vor ihrem Ende stand. Eines Abends befahl sie Gertrude, die Kisten zu packen und den Wagen zu beordern, so daß er am Morgen bald nach Tagesanbruch vor der Thür halten solle.

„Ich gebrauche bessere ärztliche Hilfe,“ sagte sie entschlossen, „und deshalb will ich nach London reisen. Dann muß ich auch die Testamentsangelegenheit ohne Bögen erledigen. Auch möchte ich Martin Clifford noch einmal sehen, obgleich er mein Erbe nicht wird. Valerie, packen Sie Ihre Sachen. Mrs. Sinburn, sagen Sie Charles, daß er Alles vorbereiten und mich auf meiner Reise begleiten soll. Und Du, Gertrude, lege meine Reiseeffekten zurecht, wir wollen morgen in der Frühe nach London aufbrechen.“

Die Befehle der Herrin wurden unverzüglich ausgeführt und dann begaben sich Alle, zum letzten Male für längere Zeit, in dem alten Schloße zur Ruhe. Valerie aber konnte keinen Schlaf finden; die Aufregung, welche sie beherrschte, verwehrte den Schlaf vor ihren Augen. Sie reisten morgen nach London! Mit dieser Nachricht waren alle die Wunden, die ihr das erbarmungslose Geschick geschlagen, von Neuem aufgebrochen. Sie würden in London längere Zeit wohnen und in aristokratischen Kreisen verkehren, hatte ihr Miß Winham beim Thee erzählt; wenn sie nun Arthur begegnete? Würde sie stark bleiben können? Sie fühlte von Neuem, mit welcher Gluth sie ihn liebte und daß sie ihn nie vergessen konnte. Aber mußte sie ihm nicht entfallen? Würde es ihr je gelingen, den Schleier, der ihre Geburt umhüllte, zu lüften? Ob sie ihrer armen verlorenen Mutter wohl in diesem Leben noch begegnen würde? Dieser Gedanke folterte ihre Seele und erhielt sie wach, bis der Tag anbrach. Dann erhob sie sich und trat an das Fenster; sie blickte zum Himmel hinauf, an dem graue, düstere Wolken lagerten. Gerade so finster sollte auch Valerians Zukunft sein. Schwere Kämpfe standen ihr bevor, und der Tag, der sie nach London führte, nach dem Schauplatz, wo sich ihr Geschick erfüllen sollte, war dazu bestimmt, eine entscheidende Wendung in ihrem Leben herbeizuführen.

20. Kapitel.

Ein Freundschaftsbündniß.

Der Morgen war angebrochen, als die große altmodische Kutsche, von vier kräftigen Pferden gezogen, vor das Portal des Schlosses fuhr. Die bereitstehenden Koffer und Reisekörbe wurden theils unter dem Kutscher, theils im Innern des Wagens untergebracht. Nachdem dieser noch mit Kissen, Decken und Wärmflaschen versehen worden war, kam die alte Herrin des Schlosses, auf Charles' Arm gestützt, aus dem Hause und stieg mit seiner Hilfe in den Wagen. Valerie folgte ihr und richtete für Miß Winham einen behaglichen Sitz ein; sodann nahm sie der Matrone gegenüber Platz, während Gertrude sich neben ihre Herrin setzte.

Mrs. Sinburn und die Dienerschaft drängten sich um den Wagen, um die letzten Anordnungen und Abschiedsworte ihrer alten Herrin zu hören; dann wurde die Thür geschlossen, der Diener stieg auf den Bock und nahm neben dem Kutscher Platz. Im nächsten Augenblick rollte der Wagen schwerfällig aus dem Schloßhof.

Es war Ende October. Vom Himmel hingen dicke graue Wolken herab, welche keinen Sonnenstrahl hindurch dringen ließen. Der viele Regen, der in der letzten Zeit gefallen war, hatte die Wege dermaßen durchweicht, daß die Reise nur langsam von Statten gehen konnte.

Der Weg führte jenseit des Südpasses durch wilde Gebirgsregionen, durch dicht bewaldete Thäler, durch die sich breite Flüsse schlängelten, sowie über unabsehbare Heideflächen, deren einsörmige Scenerie nur von großen Seen unterbrochen wurde, auf denen sich eine Anzahl Wasservögel tummelte.

Meilenweit waren sie schon durch diese Wildniß gefahren und noch befanden sie sich auf dem Grundbesitze Miß Winham's. Die Matrone sah zum Wagenfenster hinaus und sagte endlich:

„Dies würde mir ein schönes Einkommen gebracht haben, hätte ich auf meinen Verwalter gehört und die Jagd hier verpachtet. Das Wild hat sich in den letzten Jahren übermäßig vermehrt, so daß der, welcher meine Güter erbt, sie um das Dreifache einträglicher machen kann, als ich es gethan habe.“

Sie lehnte sich in die Ecke zurück und versank in tiefes Nachdenken.

Es war um die Mitte des Nachmittags, als der Wagen vor einer Schäferhütte hielt, die auf einer weiten Heide gelegen war. Miß Winham pflegte auf ihren

Reisen nach und von Callender an diesem Orte kurze Rast zu halten, wie es auch dieses Mal geschah. Des Schäfers Frau und Kinder kamen bei Annäherung des Wagens aus dem Hause, und als Miß Winham aus dem Fenster sah, wurde sie ehrerbietig begrüßt.

Sie wurde in das Haus geführt und nahm auf einer hölzernen Bank, welche mit Decken belegt war, Platz.

Das Haus hatte nur ein einziges Zimmer, welches mit den einfachsten Möbeln ausgestattet war; aber Alles war, wenn auch einfach, doch reinlich.

Miß Winham erkundigte sich angelegentlich nach dem Befinden jedes einzelnen Familienmitgliedes, fragte nach dem Hirten, welcher auf der Heide Schafe hütete, nannte die Kinder bei ihren Namen und beschenkte sie, sowie die Mutter, reichlich.

Dann wurden die Proviantkörbe vom Wagen geholt, ein Damasttisch über den Tisch gebreitet und die mitgebrachten Speisen darauf ausgebreitet. Nachdem Miß Winham und Valerie gegessen hatten, wurden der Kutscher und der Diener gerufen und sie mußten sich trotz ihres Widerstrebens, in Gegenwart ihrer Herrin das Mahl einzunehmen, mit Gertrude an den Tisch setzen.

Nachdem das Mahl beendet, wurde wieder Alles zum Aufbruch vorbereitet. Die Ueberbleibsel der Mahlzeit, genug für die Familie der Schäfers auf ein paar Tage, wurden zurückgelassen. Die Kinder konnten kaum die Zeit abwarten, um von den ungewohnten Gedecknissen zu kosten, aber ein Blick der Mutter hielt sie zurück.

Miß Winham wurde wieder in den Wagen gehoben, die Andern stiegen ebenfalls ein, und die Reise ging weiter.

Die Scenerie blieb wild und bis Callender wurde keine menschliche Wohnung mehr angetroffen. Gegen Abend begann ein feiner, aber dichter Regen zu fallen, welcher die Fernsicht verhinderte.

Es war zehn Uhr Abends, als der Wagen vor dem Gasthof zu Callender hielt. Miß Winham wurde in Decken gehüllt und in ein geheiztes Zimmer des Gasthofs geführt. Ein warmes Abendessen wurde bestellt, und nach dem Essen begaben sich Alle zur Ruhe. Miß Winham schlief bis spät am andern Morgen. Während sie ihr Frühstück verzehrte, wurde ihr Arzt gerufen, welcher den Kopf darüber schüttelte, daß die Matrone bei ihrem leidenden Zustande es gewagt habe, eine Reise zu unternehmen. Als diese ihm aber ihre Gründe auseinandergesetzt hatte, sagte er, daß sie gerecht handelte.

„Wenn ich rasch ärztliche Hilfe gebrauche, kann ich solche in London haben,“ sagte sie. „Die feuchte, kalte Luft, welche im Winhamthale herrscht, verhindert meine Genesung. Ich benötige eines milden Klimas und noch mehr der Gesellschaft. In London habe ich viele Freunde und deshalb beschloß ich, den Winter in London zuzubringen.“

Sie blieb den Tag und die folgende Nacht über in Callender; am folgenden Morgen reiste sie mit dem ersten Expresszuge in Begleitung ihrer Gesellschafterin, ihrer Dienerin und des Dieners weiter, während der Kutscher mit dem Wagen und den Pferden nach Schloß Winham zurückkehrte.

In Ebinburg wurde abermals für die Nacht Rast gehalten und am andern Tage die Reise nach London fortgesetzt.

Die Aufregung der Reise brachte eine große Veränderung in dem Wesen der Miß Winham hervor. Sie wurde ungewöhnlich geprägt, erzählte von ihrer Jugendzeit, und das Interesse, mit welchem Valerie ihr zuhörte, bewog sie, von vielen ihrer Freunde zu sprechen, die sie bisher noch nicht erwähnt.

„Das Wichtigste, was ich zu besorgen habe, ist mein Testament,“ sagte sie. „Diese Angelegenheit darf ich nicht einen Tag nach meiner Ankunft in London verschieben.“

„Und wem wollen Sie ihr Vermögen vermachen?“ fragte Gertrude, welche sich gegen ihre Herrin schon eine solche Frage erlauben durfte. „Mr. Clifford hat die meisten Ansprüche.“

„Das Recht hat er selbst erworben!“ unterbrach sie die Herrin streng. „Ich empfinde immerhin ein Mißtrauen gegen ihn. Es ist nicht unmöglich, daß er es war, der mich die Treppe hinabstürzte, obwohl ich noch annehme, daß es Elsbeth Thompson war. Ich bin noch nicht ganz schlüssig, wen ich zu meinen Erben einsetze; ich muß erst mit meinem alten Freunde, dem Marquis von St. Berry, über die Angelegenheit sprechen.“

Der Name fiel Valerie auf, wenn sie auch selbst nicht wußte, weshalb.

„Dem Marquis von St. Berry?“ wiederholte sie.

„Er ist der Repräsentant eines altadeligen Geschlechtes,“ erklärte Miß Winham, „einer der reichsten und angesehensten Edelleute Großbritanniens. Er ist jünger als ich, ja, ja, — viele Jahre jünger. Sie müssen von ihm gehört haben, Valerie. Er ist ein großer Politiker, ein Günstling der Königin, der Führer einer mächtigen Partei und ein Edelmann im wahren Sinne des Wortes.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— In Berlin wurde in der Nacht zum 17. d. auf dem Hamburger Bahnhofe ein junges Pärchen an-

gehalten, das über Hamburg sich nach England begeben wollte. Die Dame war die Tochter eines sehr reichen Leipziger Buchhändlers, ihr Begleiter ein aus Prag gebürtiger junger Mann Namens P., der in Leipzig als Bolontär in einem Geschäft gearbeitet hatte und nicht unvermögend ist. Das Paar hatte sich kennen und lieben gelernt, da es indeß die Einwilligung zur Vermählung nicht erlangen konnte, so beschloß dasselbe, gemeinsam zu entfliehen. Die Eltern der jungen Dame hatten von dem Plane noch so rechtzeitig Kenntniß erlangt, daß sie dem Paare ein Telegramm vorausschickten konnten, durch welches ein Berliner Rechtsanwalt ersucht wurde, die Weiterreise der Flüchtigen zu verhindern. In schonender Weise wurde das Paar auf dem Hamburger Bahnhofe angehalten und getrennt. Die Dame wurde in das Haus des Rechtsanwalts geführt, von wo sie die sofort telegraphisch in Kenntniß gesetzte Mutter am nächsten Tage abholte; der Herr dagegen mußte sich zur Fahrt nach dem Wolkenmarkt bequemen, von wo er indeß schon nach wenigen Stunden entlassen wurde. Im Besitz des jungen Mannes fand man 9000 Mk., die, wie auf telegraphische Nachfrage festgestellt wurde, sein Eigenthum waren, er hatte das Geld bei dem Bankhause in Leipzig, in welchem er thätig war, deponirt gehabt und kurz vor der Flucht erhoben. Das Paar wollte in England sich ehelich verbinden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist wohl zu erwarten, daß das Abenteuer doch noch mit einer Verbindung der Liebenden fröhlich abschließt.

— Der vor Kurzem verstorbene Prinz Peter von Oldenburg interessirte sich auch für künstliche Fischzucht. Ueber Alles liebte er die Goldfische, von denen ihn stets eine stattliche Anzahl sogar auf seinen Reisen begleiten mußte. Baron v. Rothschild in Frankfurt a. M. hatte in seinem Wintergarten ein prachtvolles Bassin angelegt, darin sich die herrlichsten Exemplare dieser reizendsten Thierchen tummelten. Der Prinz, dem man von diesem Teich schon viel erzählt hatte, ließ sich nun, als er einmal Frankfurt berührte, bei Herrn v. Rothschild ansagen und wurde in zuvorkommendster Weise empfangen. Um das Bassin herum war eine Garnitur der kostbarsten Topfpflanzen aufgestellt, von denen einige sich bei dem Besuche des Prinzen zufällig in reichster Blüthe befanden. Der hohe Herr, der mit Entzücken dem heiteren Spiele seiner munteren Lieblinge folgte, fing plötzlich an, einzelne Blüthen abzupflücken und sie den danach schnappenden Fischlein vorzuwerfen. Der Baron sah die Vergeudung dieser Blumen (jede einzelne war eine Karität), aber viel zu tactvoll, um dem erlauchten Gast in seinem Vergnügen zu stören, rief er einfach nach einem Diener und befahl ihm, Sr. königl. Hoheit eine Semmel zu überreichen. Als der Diener das Gebäck präsentirte, blickte der Prinz anfangs höchst überrascht und wie ratlos auf seinen Wirth, sagte sich aber sofort, machte eine verbindliche Verbeugung und küßte mit freundlichstem Lächeln: „Ah — das ist ja — ah eine Semmel? — Sehr liebenswürdig — in der That, sehr liebenswürdig!“ Sprach's, als die Semmel auf und fuhr fort, die Köpfe zu plündern und die abgeplückten Knochen den Fischen zuzuworfen!

— Ein Verfahren, um Fische rasch abzuschuppen, theilt die „Deutsche Fischerzeitung“ mit. Dasselbe soll es möglich machen, in ein paar Minuten jeden Schuppenfisch mit einem Küchenmesser rein zu schuppen, ohne die Haut des Fisches zu verletzen. Das Verfahren besteht darin, daß der Fisch durch Trennung des Rückenmarks vom Gehirn mittelst eines Stiches hinter die Kiemendeckel getödtet, dann mit einem Luche abgerieben und so von allem Schleim befreit wird. Darauf taucht man ihn 2—5 Secunden in heißes, beinahe kochendes Wasser von 50—60 Gr. R. Das Schuppen ist dann in 1—2 Minuten geschehen.

Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte Littenstock,

den 1. Juni 1881,

- Form. 9 Uhr in Strafsachen gegen Christian Reinhold in Hundshübel.
- Form. 10 Uhr in Strafsachen gegen Gustav Wilhelm Krennel aus Johannegeorgenstadt.
- Form. 11 Uhr in Strafsachen gegen Carl August Neubert und Gen. in Schönheide.
- Form. 1/2 12 Uhr in Strafsachen gegen Richard Mühlig in Unterföhngrün.
- Form. 12 Uhr in Strafsachen gegen Albert Krappedt aus Oppeln.

Chemischer Marktpreise

vom 28. Mai 1881.

| | | | |
|---------------------|---------------|-------------------|----------|
| Weizen russ. Sort. | 11 Mk. 70 Pf. | bis 12 Mk. 20 Pf. | 50 Rilo. |
| weiß u. dunkel | 10 | 90 | 12 75 |
| gelber | 10 | — | 11 75 |
| roggen inländischer | 9 | 80 | 11 56 |
| fremder | — | — | — |
| stranger | 8 | 75 | 10 |
| guttergerste | 7 | 50 | 8 50 |
| guttergerste | 7 | 70 | 8 25 |
| hafer | 10 | 25 | 10 90 |
| rohobersen | 9 | 50 | 10 25 |
| rahl- u. guttererb. | 8 | — | 8 50 |
| heu | 2 | 80 | 5 |
| stroh | 3 | 50 | 4 50 |
| kartoffeln | 2 | 40 | 2 90 |
| butter | — | — | — |